

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 251.

Samstag, den 26. Oktober 1907.

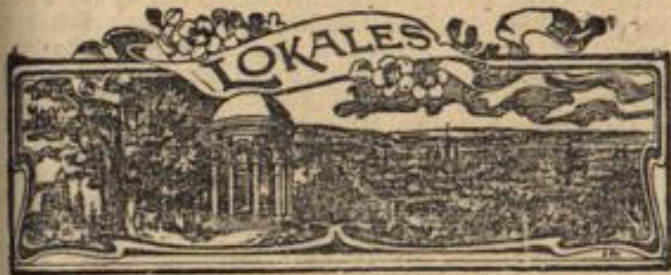
22. Jahrgang.



Gräfin Anna Trauttmansdorff Prinz Ludwig v. Sachsen-Koburg u. Gotha
Zu ihrer Verlobung

Prinz Ludwig von Sachsen-Koburg und Gotha, der seit dem 6. August 1906 Witwer der Prinzessin Mathilde von Bayern ist, hat sich, wie die Leser bereits wissen, mit Gräfin Anna Trauttmansdorff verlobt. Prinz Ludwig ist ein Enkel der Prinzessin Klementine von Koburg und das dritte Kind ihres Sohnes, des Prinzen August, aus seiner Ehe mit der

verstorbenen Prinzessin Leopoldine von Brasilien. Der Prinz ist 1870 geboren und steht im 1. Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment. Gräfin Anna Trauttmansdorff ist die zweite Tochter des Fürsten von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg und seiner Gemahlin Josefine Markgräfin Pallavicini. Sie ist im Jahre 1873 geboren.



Wiesbaden, 25. Oktober 1907.

Die Winter-Campagne beginnt. Eingefandt.

III.

Nach dieser kurzen Skizze der verschiedenen Steuerarten wirft sich das weitere die Frage auf: „Kann an den verlangten 23 Millionen nicht dies oder jenes gespart werden?“ Wären die in Aussicht genommenen Bauten alle so, wie sie geplant sind, ausgeführt werden? Das neue Museum wird sicher erspart. Das Altertums- und Naturhistorische Museum nebst den Verwaltungsräumen bedingen schon so viel Raum, daß der Neubau gerade noch genug wird. Diese Frage muß von der Museumsdeputation in erste Erwägung gezogen werden, da dann das Paulinenschloß auch tatsächlich gut verwendet wäre. Denn zu Konkurrenzweiden für's Kurhaus darf und kann es nie Verwendung finden.

Das neue Badehaus muß gebaut werden im vollen Umfange des früheren Projektes, da dies neben dem

Kurhaus der Haupt-Attraktionspunkt Wiesbadens sein wird. Das, was alle Mittel- und Großstädte und fast ausnahmslos alle Badeorte besitzen: ein hochmodernes, mit allen neuesten medizinisch-technischen Einrichtungen versehenes Badehaus erster Güte. Ein einfaches, nur mit Thermalbädern versehenes Haus würde so wenig zweckentsprechend sein, daß es sich nicht lohnen würde, auch nur einen Pfennig dafür auszugeben. Wenn Wiesbaden darauf lossteuern will, eine Winterkur ersten Ranges zu erlangen, dann muß auch ein Badehaus eingerichtet werden, welches als ein Musterbad alles bis jetzt Gebotene übertrifft. Dies nicht zu tun, wäre ein spießbürgerlicher, beschränkter Standpunkt, der wohl, Gott sei dank, in unserem Stadtparlament längst überwunden ist, wie uns durch den Kurhausbau deutlich bewiesen ist. In der erwarteten Reklameschrift bilden Winterkur und Badehaus die wichtigsten Bepfechtungspunkte und noch immer ist kein Wort davon mit dem Bau zu verzeichnen. Nach dem Gutachten der Sachverständigen steht dem Bau bei einigen unwesentlichen Beschränkungen nichts im Wege. Deshalb muß es jetzt mit aller Energie vorwärts gehen, damit Badehaus und Winterkur so schnell als möglich in Betrieb gesetzt werden können. Ein Rückblick in unserer für industriellen Frage muß als ausgeschlossen betrachtet werden und in unserem Winterfeldzug muß die Badehausfrage die wichtigste Rolle spielen. In unseren Geschäftsfähigkeiten und Betrieben darf unter keinen Umständen gezwungen werden. Das Badehaus ist und wird der wichtigste Faktor im Wiesbadener Kurleben. Darum, Ihr Parlamentarier, die Ihr für das Prosperieren der Kur Sorge zu tragen habt, kehrt fest darauf, daß das Badehaus in seiner geplanten Pracht die zweite Zierde Wiesbadens wird!

Eine andere Frage ist die, ob das zweite Rathaus (Dernisches Terrain) nicht noch ruhiger zurückgestellt werden kann. Unsere städtischen Ressortverwaltungen sind ja so

gut untergebracht, daß wir das neue Rathaus noch ruhig entbehren können. Wenn wir diese Ersparnis zu der am Museum rechnen, so sind es immer schon diverse Millionen, die wir an der 23 Millionen-Anleihe reduzieren können. Kommt dazu eine richtige Veranschlagung des Kur- und Hochbrunnensbetriebs, so wird man auch daraus Ueberschüsse zu unserem Steuerbedarf verwenden können und das Zukunftsbild wird sich freundlicher gestalten. Das Paulinenschloß, welches man aus Lust am Schönen gerne in seinem jetzigen Befund erhalten sehen und nicht verkaufen will — wird allerdings mit seinen 60 Mille Zinsaufwand stets ein Pfahl im Fleische bleiben. Dazu kommen noch die nicht unerheblichen Unterhaltungskosten, so daß dieser „Sport“ der Stadtverwaltung gerade kein sehr billiger ist. Komisch hört es sich an, wenn der Vorschlag gemacht wird, es gegen einen hohen Betrag zu verpachten. Derjenige, der so schwach wäre, dies zu versuchen, wäre sehr zu bedauern; denn die Kurverwaltung selbst konnte sich trotz des glänzenden Betriebes und Aufwandes nicht vor einer sehr erheblichen Mindereinnahme schützen. Darum heißt es doppelt aufpassen: Eine gute Gartenwirtschaft dort oben würde für sich nicht prosperieren und dem Kurhaus schweren Schaden bringen; eine minderwertige Wirtschaft ist ausgeschlossen, da sie nicht in den Rahmen der Kuranlagen paßt und voraussichtlich bald ein feliges Ende erlebte.

Wenn der Winterfeldzug außer den oben berührten überaus wichtigen Fragen noch die große Fülle der regulären, sogenannten fortlaufenden Vorlagen zu erledigen haben wird, so werden die Leser wohl zugeben, daß die Frage: „Welche Männer schicken wir in das Stadtparlament?“ keine so einfache ist.

Männer müssen es sein mit einem weiten Blick, die den Mut ihrer Ueberzeugung haben, die da, wo gepart werden muß, dies auch tun, die aber nicht sparen, wo es nicht am Platze ist, wie beispielsweise am Badehaus; am Badehaus sparen, wäre Verwässerung. So will ich denn von meinem Winterfeldzug für unsere Stadt das Beste hoffen!
Ein Steuergähler.

* Konzert im Kurhaus. Wir machen darauf aufmerksam, daß das von der Kurverwaltung annuncierte 1. Orchesterkonzert nicht am Mittwoch, 6. November, sondern Dienstag, 5. November stattfindet.

* Klebtheater. Auf das heute Freitag beginnende dreimalige Gastspiel Carl Wilhelm Müller, für welches sich bereits ein lebhaftes Interesse kundgibt, wird hierdurch nochmals aufmerksam gemacht. Der beliebte Künstler spielt am diesem Abend den „König“ in „Der Herr von Hohenheim“, am Samstag, als zweite Gastrolle, die „Tante“ in „Charles Tante“ und beschließt sein diesmaliges Gastspiel am Montag als „Freier von Hohenheim“. In allen drei Vorstellungen haben Dugentarten und Fünftigerarten Gültigkeit mit der üblichen Nachzahlung. Am Sonntagabend geht neu einstudiert zum ersten Male in dieser Spielzeit das beliebte Schauspiel „Die schöne Waise“ in Szene, mit Fr. Hammer in der Titelrolle. Sonntag nachmittag gelangt ebenfalls neu einstudiert, „Der Langhans“ von Jacoby und Böhm zu halben Preisen zur Aufführung.

* Volksunterhaltung. Wie in früheren Jahren veranstaltet der hiesige Volksbildungsverein (Abteilung für Volksunterhaltung) auch in diesem Winter die so beliebten Volksunterhaltungen. Es sind im ganzen 4 Veranstaltungen vorgesehen. Sie werden in diesem Jahre nicht im Kaiserhof, sondern im großen Saale des Turnvereins, Hellmuthstraße, abgehalten werden. Der betr. Kommission ist es gelungen, die namhaftesten Künstler und Künstlerinnen unserer Stadt zur gütigen Mitwirkung zu gewinnen, so daß in jeder Hinsicht nur ganz Vorzügliches geboten werden wird. Die erste Veranstaltung findet Sonntag, 27. Oktober, statt. Wir werden nicht verfehlen, noch in einer nächsten Nummer auf das Programm näher einzugehen.

Berliner Börse, 24. Oktober 1907.

Berlin. Bankdiskont 5 1/2%, Lombardzinsfuß 6 1/2%, Privatkredit 4 1/2%.

Disch. Fds. u. Staats-Pap.			Ausländische Fonds.			Eisenbahn-Stamm-Aktien.			Deutsche Hypoth.-Pfund.			Bank-Aktien.			Industrie-Aktien.			Oblig. industr. Gesellsch.			Wechsel-Kurs.			Gold, Silber, Banknoten.		
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Disch. Fds. u. Staats-Pap.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Ausländische Fonds.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Eisenbahn-Stamm-Aktien.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Deutsche Hypoth.-Pfund.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Bank-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Industrie-Aktien.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Oblig. industr. Gesellsch.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Wechsel-Kurs.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold, Silber, Banknoten.	Gold,



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 250.

Freitag, den 25. Oktober 1907.

22. Jahrgang.

Aus allen Straßen.

Roman aus dem Nachleben einer kleinen Stadt von Heinrich Bandlow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Frauenzimmer und Mannsleute sind die besten Menschen von der Welt!“ sagte Henf mit Ueberzeugung.

„Ich glaube, sie ist verliebt!“ flüsterte die Mutter ihm heimlich zu, und als der Uhrmacher eintrat, flüsterte er ihr ins Ohr:

„Ist mir sehr angenehm, zu hören, und wär' mir noch angenehmer, wenn ich wüßte, wem's gilt. Die Liebe ist allemal ein süßes Kapitel im Leben!“ Sie drohte ihm zustimmend mit dem Finger.

Der Uhrmacher hörte gerade noch, daß der Küster seiner Frau etwas von Liebe in die Ohren sagte, und die Wirkung davon war, daß die seinigen auf der Stelle übermäßig lang wurden, und er abwechselnd auf seine Frau und seinen Systemanhänger blickte.

Sein Born über die Entdeckung, daß etwas im Hause nicht richtig sei, wuchs noch, als Henf ihm feuernd und wie es ihm vorkam, mit der unschuldigsten Heuchelei die Hand reichte. Er überfah dies ganz und gar, stürzte an einen Tisch, schlug mit der Faust darauf, und rief:

„Was soll das Gemüse da auf dem Tisch?“

„Schetter!“ sagte seine Frau, bloß mit der Ruhe, die energische Frauen auch in kritischen Augenblicken nicht verläßt.

„Das gehört in die Küche!“ sagte er ein wenig kleinlaut.

„Das ist ja mein Gut!“ antwortete sie.

„Wenn ich gesagt habe, es gehört nicht hierher, so meine ich gewissermaßen, wenn Du es wünschst!“ sagte er, jetzt vollkommen durch seine Frau besänftigt.

„Der Doktor wartet auf Sie!“ sagte er zu Henf, und dieser stieg die Treppe hinauf.

„Gratuliere herzlich!“ sagte er zum Arzt, und als dieser ihm ein Glas Wein aufnötigte, fuhr er fort:

„Es ist eine wunderliche Sache, und nichts damit zu vergleichen, daß ich mir herausnehme, zum Herrn Doktor zu gehen; aber mein Freund Schetter hat mir's geraten, und mein Herr Pastor hat mir gesagt, Sie würden's nicht ablehnen!“

„Ich bitte Sie, lieber Herr Henf! Ich freue mich wirklich, wenn ich sehe, wie viele gute Menschen an meinem Glück teilnehmen! Bitte, nehmen Sie eine Zigarre! Da ist Feuer! Nun sollten Sie auch bald Anstalten machen! Sie sind alt genug dazu!“

„Sollt's wohl meinen, ich bin so nahe an die Vierzig, als man herankommen kann und werde eine Umkehr halten müssen — nicht mit den Jahren, das lassen die sich nicht gefallen, ich meine, mit der Gesinnung. Ich hab' viele junge Leute mit Erfolg vor der Ehe gewarnt, aber es war etwas übereilt, wie der Schullehrer sagte, als er sich auf seinen eigenen Gut sekte. Ehe man an was Schlimmes denkt, geht man selbst mit Heiratsabsichten herum!“

„Es ist auch etwas ganz Natürliches, Herr Henf!“

„Daß so was auch in einem gelehrten Buch gelesen, was zwei Mark kostete, und wovon der Titel so lang war, daß er allein das halbe Geld wert war!“

„Was stand denn darin?“

„Weiß es nicht mehr! Ich fiel beim Lesen jeden Augenblick über Dinge, die ich nicht im geringsten vermutete, so daß ich zuletzt zu der Ansicht kam, daß ich vom Holzhaften ebenso viel Profit hätte. Da gingen die Liebenden hin und würgten den Weg mit ihren Küßen!“ Das ist das ganze, was ich behalten habe, und das ist die zwei Mark schon wert! Das Küßen kann eine lustige Sache sein, wenn man nicht wegen der beleidigten Gefühle verflagt wird!“

„Sie trinken noch ein Gläschen?“ fragte der Arzt.

„Nun, es wohl wegen der Gebrüder Reine,“ gab Henf zur Antwort, „damit keiner nicht beleidigt tut, und unterwegs auf den andern tritt! Auf Ihre Wohl und Ihrer glücklichen Braut Wohl, und daß Sie viel Freude im Ehestand haben.“

„So weit sind wir noch nicht!“ sagte der Doktor.

„Es kommt aber! Der Ehestand hat mehr Freuden als Müden am Sommerabend, und mehr Lasten, als alle Kamele in Midian tragen können!“

„Sie sind ein heiterer und erfahrener Mann, Herr Henf!“ sagte Doktor Bischoff.

„Bin mit offenen Augen durchs Leben gegangen und hab' mir die Menschen von allen Seiten gesehen. Und da hab' ich gefunden, daß die lustige Seite mir am besten gefiel, weil sie am lustigsten ist und die traurige Seite am wenigsten, weil sie gar so traurig ist. Indessen jedoch, jetzt ist es Zeit, daß ich gehe!“

Er stand auf, schwenkte das Bein artig hinten aus und stieß damit gegen den Türvorhang, in dem er sich verwickelte, und mit Hilfe des Arztes wieder befreit wurde.

„Kann vormittags nichts vertragen,“ sagte er entschuldigend, „und bin etwas lausig gemacht, wie der Angestellte sagte, als man ihn fragte, ob er schuldig sei.“

Damit empfahl er sich.

Der schwere Wein hatte ihn in die fröhlichste Laune versetzt, und er konnte es sich nicht versagen, bei seinem Freunde unten noch einmal vorzusprechen.

„Ein feilschender Mann, der Doktor!“ sagte er.

„Nun,“ antwortete Frau Schetter gedehnt, „lassen wir es dahingestellt. Als Mensch — Gott, warum nicht, ja! Aber als Arzt? Mir hat er einmal ein Mittel gegen den Schnupfen gegeben, daß ich die Fähigkeit verloren hatte, die Dinge einfach zu sehen, und drei Wochen lang nicht sprechen konnte!“

„Haben Sie sich das Mittel notiert?“ fragte Henf den Uhrmacher, mit einem leichten Zucken um die Mundwinkel.

„Es mag noch irgendwo liegen!“ erwiderte er harmlos.

„Dann heben Sie mir's auf!“ sagte Henf. „Es steht eine wunderbare Naturkraft drin!“

„Ja — die Naturkräfte —“ wollte Schetter sagen.

„Die lassen wir so lange ruhen, bis die Herren einmal wieder allein sind.“

„Ich meinte nichts Astronomisches, liebe Frau,“ entschuldigte sich der Mann. „Mir fiel nur ein, daß vor kurzem, wie

in der Zeitung stand, ein Mädchen vor Schreck die Sprache verloren hat, als sie der Gardine zu nahe kam, und diese zu brennen anfing!"

"Ein sehr feuriges Mädchen!" sagte Henf.

"Sie hatte natürlich ein Licht in der Hand!" sagte Schetter.

"Hab' mir so was Ähnliches gleich gedacht! Es kommt aber nichts gegen die Geschichte, wo ein Mann von 'nem Knochenbruche ein verkürztes Bein hatte, zu dem 'ne Frau kam, und ihn wieder gesund beten wollte. Er bezahlte auch anständig dafür, und die Frau betete drauf los, und das Bein fing an zu wachsen. Nun wurde die Frau aber von der Polizei wegen Betruges auf den Schub gebracht, und sie verschwand wer weiß wohin. Und's war sehr unrecht; denn es war eine gewissenhafte Person, die für ihr Geld auswärts fleißig weiter betete, so daß das Bein immer länger wuchs und seinen Bruder überholte. Und es wächst noch immer weiter, denn kein Mensch weiß, wo sie jetzt ist und betet! So steht in der Zeitung!"

Da jezt sich das Haus mit Gratulanten füllte, so hatten die Frauen genug zu sehen und zu hören. Der Uhrmacher selbst war ebenfalls neugierig, und da Henf nicht die genügende Aufmerksamkeit fand, so verabschiedete er sich, und zwinkerte dabei Vieschen vergnügt mit den Augen zu. Er wollte damit andeuten, daß die Reihe, Glückwünsche anzunehmen, nun bald an sie beide kommen würde, wofür sie einigermaßen Neigung dazu habe.

In später Dämmerstunde schob sich eine vornüber gebeugte Gestalt am Fenster vorbei. Es war Pläter, der den Arzt auch besuchte.

"Sie haben so sehr —" sagte er, "meine Frau meint, es wäre unrecht, wenn ich nicht — schon des Kindes wegen allein gratuliere ich. Herr Doktor sind so sehr freundlich gegen uns armen, kleinen Leute!"

Er nahm die Einladung, sich zu sehen, oder etwas anzunehmen, durchaus nicht an.

"Wenn's mal fehlen sollte", sagte er, "ich meine, mit Fuhrwerk — ich bin gleich zu haben — vielleicht denken der Herr Doktor dran! — Ich tue alles für Sie!"

"Es freut mich, daß Sie es so gut mit mir meinen!" sagte der Doktor.

"Sie ja auch mit uns! — Sie sollten meine Frau reden hören — und erst der Junge! Sie sollen wiederkommen, sagt er!"

"Das wollen wir nicht hoffen, mein Freund! Aber wenn's sein muß, komme ich!"

Der Mann schlich fast unhörbar hinaus und verschwand in den Straßen.

Am nächsten Tage erhielt der Arzt unter vielen anderen Glückwunschkarten auch eine solche vom Staatsanwalt. Es war ein zugestellter Brief, in dem seine Visitenkarte lag, auf der die Worte standen:

"Herzlichen Glückwunsch zur Verlobung und vielen Dank für Ihre Benachrichtigung! Ich komme in diesen Tagen wieder nach dort, wegen des Feuers, hoffe dann mehr Erfolg zu haben, und werde nicht verfehlen, Ihnen persönlich noch meinen aufrichtigen Glückwunsch auszusprechen."

16. Kapitel.

Der Sturm und seine Gefellen bliesen die Hörner und fuhren, vom Mittelmeer die ersten Grühe bringend, auf toben den Rassen einher, alles mit sich fortziehend. Sie trompeteten in den Schornsteinen, heulten in ihren Harfenjäten, den Telegraphendrähten, und frisch und frei und ungezügelt herabrausend, umarmten die unholben Buben Paläste und verwitterte Gemäuer, fließen und rüttelten schonungslos, und mit wildem Gelächter, an den Werken der Natur und der Menschen und eilten weiter dem Meere zu, den Schrecken mit sich tragend.

Die Menschen schühten sich gegen die tollen Umarmungen und rauhen Willkommensküsse, indem sie sich zu unkenntlichen Gestalten vermurkten und zitternd in die Häuser eilten. Sie sprachen in ihrer Erregung von Krieg und Gefahren, schauten durch die Fenster den stürmenden Wolken zu und horchten auf das Knarren und Klappern, das Geheul und Geprasel.

In der Stube beim Uhrmacher Schetter saßen, als es zu dunkeln begann, vier Personen, nämlich er, der Hausherr am Fenster, eifrig für sich in den Wolken studierend und neue Theorien ersinnend, seine Frau auf dem kleinen Sofa, die ganze Stube mit ihrem Auge beherrschend, und in der dunklen Dinede wärmten sich Vieschen und Henf. Sie entdeckten beide, daß das Sitzen auf die Dauer ermüdend sei, wie schon mancher entdeckt haben mag, der zu lange saß. Darum standen sie auf und stellten sich an den Ofen, so daß jedes eine Seite besetzt hielt.

Die Hausfrau wurde es mit Befriedigung gewahr, und da nichts mehr eine liebevolle Annäherung erleichtert als ein

Gespräch von anderen Leuten, auf daß niemand zu Hause draucht, so sagte die kluge Frau:

"Lieber Mann, möchtest Du uns nicht einiges von den Sternen erzählen, oder noch besser etwas von Stürmen und Meeresströmungen, oder was Dir sonst einfällt? Du weißt, wir hören es so gern!"

Schetter zog den Kopf in die Schultern, da er dies für unangenehmen Spott hielt, suchte dann auf dem Tisch nach den Streichhölzern, in der Absicht, Licht zu machen, und ihr ins Gesicht zu sehen; aber sie hinderte ihn daran, da sie sehen konnte, wie Henfs Hand eine Reise um die Ofenede zu machen begann.

"Bitte, kein Licht," sagte die Mutter sanft weiter, "wie ist das eigentlich mit Ebbe und Flut?"

"Möcht ich auch kennen lernen, alter Freund," sagte Henf, "s ist was ganz Besonderliches mit den beiden!"

Nun richtete Schetter sich auf und begann:

"Die Sonne setzt auf ihrer Reise um die Welt die Ozeane in Bewegung, und treibt durch ihre Laukraft das Wasser so in Bewegung, daß es zu beiden Seiten auseinandergetrieben wird. Es wälzt sich dann als Flutwelle aus Land mit einer Schnelligkeit, daß weder Menschen noch Vieh, die von ihr überrollt werden, sich retten können. Sie laufen also an ihren Endpunkten noch schneller als unsere Sekundärbahn; denn mit dieser kann man um die Wette laufen."

Henf hatte gefunden, daß seine Waden genug geröstet seien und bereits halb gar waren; er trat einige Schritte weiter zur Breitseite des Ofens, tat aber so, als wenn er nichts fühlte, was bei Verliebten ein außerordentlich beliebter und seiner Kniff ist. Er sagte:

"Alles sehr schön und ganz, wie ich's mag!"

"Wie denn?" fragte der Uhrmacher. "Die Sekundärbahn?"

"Gewiß, die auch und alles übrige auch! Wie geht's nun weiter?"

"Die Flutwellen müssen im Anfang selbstverständlich schneller laufen, und dürften doch wohl nach meiner Schätzung vierzehn Tage zu tun haben, ehe sie den Weg vom Aequator bis zur entferntesten Landzunge zurücklegen. Nun werden Sie einwenden, diese Wellen hätten gar nicht die Kraft und Ausdauer, um den ganzen Weg zu laufen, und dann noch als Flutwelle sich zu äußern. Aber wir wissen, daß es der Fall ist; wir wissen sogar noch mehr, z. B., daß aller Verstand der Menschen nicht ausreicht, um bestimmt ein Urteil abzugeben, im Gegenteil, der Mensch mag auf einem unbekannten Gebiete anfangen, was er will, stets wird er die Sache verkehrt machen!"

"Wieder sehr richtig!" sagte Henf, und beschloß, auf seinem Gebiete bekannt zu werden, und die Sache richtig zu machen.

Vieschen hatte auch so getan, als wenn es sich gehöre, daß seine Hand mit ihren Fingern spiele. Da nun von den Fingern bis zum Handgelenk kein weiter Weg ist, so umfaßte er es, um sich zu überzeugen, daß der Puls richtig gehe. Er wußte, daß bei dergleichen Attacken die Hauptsache ruhiges Blut auf beiden Seiten ist. Die Untersuchung befriedigte ihn dermaßen, daß er die Hand fahren ließ, um den Stoff zu prüfen, aus dem der Ärmel ihres Kleides gemacht war. Das war eine schwierige Sache, und da er in allen Dingen gründlich voring, so ließ er seine Hand bedächtig an ihrem Arm hinaufgehen, und wurde dabei inne, daß es ein voller, schöner Arm sei. Das entsprach durchaus seinen Wünschen.

"Woher kommt heute der Sturm?" fragte die Mutter, ihrem Mann helfend, da ihren Wünschen auch durchaus entsprochen wurde.

"Es kann nichts anderes sein, als ein verrirter Passatwind," sagte Schetter, "links und rechts von der Sonnenlaufbahn stürmt es, unter der Sonne liegt die heiße Luft, die nirgend hin kann als nach oben. Na, natürlich geht sie dorthin, zuweilen spiralförmig, als Wirbelwinde, und so weiter die dort unter der Sonne täglich sein müssen, und uns nur unbekannt bleiben, weil es erstlich in Afrika keine Zeitungen gibt —"

"Es wird die höchste Zeit!" schaltete Henf ein, und legte seinen rechten Arm um Vieschens Leib. Es war eine schwierige Operation, bei der er die Linke insofern zu Hilfe nahm, als er damit wieder Vieschens Hand ergriß, sie in die Höhe hob, und den daran befindlichen Arm um seinen eigenen Nacken legte, alles ohne den geringsten Widerspruch der Gegenpartei. Während er sie nun an sich zog, und sich freute, wie wunderbar schön sein Arm als Stütze für ihren Leib passe, zupfte sie ihn am Schnurrbart, was er sich bisher noch von niemand anderem als seinem geliebten Kinde hatte gefallen lassen. Sie legten beide die Köpfe zusammen, und sie küßten sich. Niemand konnte beschwören, wer angefangen hatte

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Brennecke.

Von Lotte Guballe.

(Nachdruck verboten.)

Berthold Brennecke schickte meiner Mutter in jedem Jahr einen Korb mit Forellen. Sie waren sorgsam in Brenneckseln eingepackt. Ein Eilbote brachte sie.

Meine Mutter ließ diese Forellen nie zubereiten, sondern schickte sie einem alten Fräulein, das im Hospital zur heiligen Anna lebte. Dort erregten sie große Freude. Der Brief, der in Begleitung des Pakets ankam, blieb oft stundenlang uneröffnet liegen. Als ich dies zum erstenmal bemerkte und meine Mutter, die in tiefes Sinnen verloren darsaß, daran erinnerte, meinte sie:

„Ja — der Brief. Du hast recht. Aber es eilt nicht, ihn zu lesen, es steht immer das gleiche darin.“ Dann hielt sie ihn noch eine Weile zwischen den Fingern und las endlich mit müdem Lächeln, was auf dem hellblauen Papier mit großen, geraden Lettern geschrieben stand. Wir kamen diese steifen, geschwollenen Schriftzeichen, die ich von der Adresse her so genau kannte, wie heimliche Kobolde vor, die ihre Arme mit geballten Fäusten dem Lesenden entgegenstreckten. Einmal fragte ich meine Mutter:

„Könntest du Onkel Brennecke nicht mitteilen, er möge sich fernerhin nicht mehr die Mühe machen, uns Fische zu schicken?“

„Nein, das ist nicht gut möglich.“

Zum erstenmal in meinem Leben sah ich auf dem Antlitz meiner schönen Mutter eine leichte Verlegenheit liegen. Sie mochte bemerkt haben, daß ich die Achseln zuckte, denn sie sagte gleich darauf: „Ich schulde Berthold Brennecke Dank!“

Ich hatte Berthold Brennecke nie gesehen, ich kannte nur ein Bild von ihm, das mit vielen andern alten Photographien in einer Schatulle lag und schon als Kind meinen Widerwillen erregte. Das regelmäßige, vielleicht sogar schön geschnittene Gesicht hatte einen kalten, bösen Ausdruck. Besonders der von einem starken Schmirrbart beschattete Mund machte einen brutalen Eindruck. Ich ahnte damals zuerst, daß dankbar sein müssen eine Qual bedeuten kann, einer Schlange gleich kommt, oder einer Kette, die einen Vogel am Aufschlag hemmt. Ich empfand eine Neigung, Menschen, die Dank annehmen, gar nicht zu achten, und solche, die ihn fordern, für Schurken zu erklären.

Als ich ohne viel Ueberlegung diese Gedanken für mich zum Ausdruck brachte, sagte meine Mutter:

„Es mag so sein. Es gehört Mut dazu, undankbar zu sein, manchmal mag es auch Feigheit sein, wenn man dankbar bleibt, obgleich das Herz widerstrebt.“

Sie war nach diesen Worten aufgestanden und hinausgegangen, als wollte sie mir irgend welche Gefühle verbergen. Durch die Glastüre der Veranda sah ich sie auf- und niederschreiten zwischen den Bäumen des Gartens. Als sie nach längerer Zeit ins Zimmer zurückkam, fand ich nicht den Mut, noch einmal auf Berthold Brennecke und unsere Dankeschuld zurückzukommen, denn ich sah Tränenpfunden auf meiner Mutter Antlitz. Aber ich hatte mir vorgenommen, diese Schuld abzutragen, sobald ich ihre Höhe kannte und inslande dazu war. Ich nahm an, es handle sich um Geld. Auf einem Abendspaziergang, etliche Tage danach, begann ich wieder von dieser Schuld zu reden.

„Wenn du Berthold Brennecke gegenüber Verpflichtungen hast, die dich bedrücken, so könntest du sie mir getrost übertragen. Bald bin ich mit meinem Studium fertig und bis dahin würde mir einer meiner Freunde die Summe vorschießen!“

„Von welcher Summe redest du denn? Ich verstehe dich gar nicht!“ fragte meine Mutter erstaunt.

„Von der, die du Berthold Brennecke schuldest.“

„Aber ich schulde ihm kein Geld! Wie kommst du darauf?“

„Du sprichst von Dank — neulich, als die Forellen kamen.“

„Ah — so — sprach ich davon? Gut! Aber muß das Dank für eine geliehene Geldsumme sein? Man sieht, wie jung du bist! Du kennst nur Geldschulden.“

„Ich ahnte nicht, daß man Berthold Brennecke etwas anderes schulden kann!“

Meine Mutter blieb stehen, legte heftig ihre Hand auf meinen Arm und rief:

„Was willst du damit sagen? Was weißt du vom

Berthold Brennecke? Was sieht dich an, über Dinge zu reden, die du nicht beurteilen kannst, weil du sie nicht kennst!“

„Mir war Berthold Brennecks Bild von klein auf unangenehm!“

„Mit Unrecht, denn er ist ein uneigennütziger, hochherziger Mensch — allerdings“ —

Sie stockte. Vielleicht bereute sie ihre Festigkeit. Vielleicht kam ihr das Widerspruchsvolle ihrer Worte zum Bewußtsein. Dann sagte sie:

„Sieh, mein Junge, es gibt Dinge, die sind unser ureigenstes Eigentum, die teilt man nicht so ohne weiteres mit Mutter oder Vater, noch mit Mann oder Kind.“

Ich schwieg und kam niemals wieder mit Worten auf diesen Gegenstand zurück. Um so mehr dachte ich über die Worte meiner Mutter nach und gelangte zu dem Schluß, es müsse sich um etwas sehr Schmerzliches handeln.

Meine Mutter war eine schöne Frau. Groß und schlank, mit dunkelblondem Haar und grauen Augen. Sie war mir immer mehr wie eine liebe Kameradin erschienen, wie eine ältere Schwester. Es mochte daher kommen, weil mein Vater fast um zwei Jahrzehnte älter war als sie. Als ich mit ihr diese Unterhaltung aus Anlaß der Forellen hatte, war mein Vater bereits vier Jahre tot. Wir besaßen ein vorzügliches Selbstbild von ihm, aber nicht nur dies hielt die Erinnerung an den vortrefflichen Mann lebendig. Meiner Mutter Erzählungen vervollständigten das Bild, das ich von dem allzeit Gütigen hatte, nach der menschlich großen Seite hin. Wenn ich das Bild des stillen Mannes betrachtete, den feinen, barlosen Charakterkopf bewundernd, drängte sich mir dennoch die Frage auf, wie kam es doch, daß ein so junges, schönes Mädchen, wie meine Mutter, ihre Hand in die seine legte? Einmal sagte meine Mutter zu mir, als sie meinen Blick aufging, der von dem Bild zu ihr hinüberglitt:

„Dein Vater war der feinsinnigste Baumeister, den ich je kennen lernte. Verstehe mich recht. Er schlug nicht nur Brücken über Schluchten und Ströme, er tat das auch im bildlichen, geistigen Sinne. Wenn Menschen ratlos vor einem Abgrund standen, da kam er und legte mit festem Druck die Hand auf ihre Schulter, die Hand, die so geniale Baupläne zeichnen konnte, und sagte: „Geda, lieber Freund, kennst du das Lied vom Prinz Eugenius, dem edlen Ritter? Und da schlug er eine Brücke, daß man kommt hinüberzuden ...“ In seinem Trostwort lag stets die Ueberzeugungskraft, die dem Verzagten Mut gibt. Sie glauben es ihm, daß über jeden Abgrund Brücken gezimmert werden können, denn er warf in jedes Tun sein ganzes Herz hinein.“

Obgleich ich niemals meine Mutter zu fragen gewagt hatte, warum sie einen so viel älteren Mann geheiratet hatte, wurde mir aus dem, was sie über meinen Vater sprach, doch klar, daß meine Mutter mehr Dankbarkeit und Verehrung an meinen Vater setzte als Liebe. Ich meinte, meine Mutter habe vielleicht auch einmal im Leben vor einem Abgrund gestanden und mein Vater habe den Sieg gezmurmert, der ins Leben zurückführte. Diese Erkenntnis schmerzte mich. Ich konnte mich um so weniger zufriedengeben, als ich bemerkte, wie meine Mutter nach dem Tode meines Vaters mehr und mehr eine andere wurde. In ihren schönen Augen lag eine Frage, etwas Sinnendes, nach Aufschluß Suchendes. Sie blühte auf, sie wurde geistig freier und suchte eigene Wege, wie es mir schien, Wege, die ins freie Weite führen. Sie war zu dieser Zeit vierzig Jahre alt. Mit neunzehn war sie die Frau meines Vaters geworden.

Ich hatte nicht den Beruf meines Vaters ergriffen, ich studierte Naturwissenschaften. Meiner Mutter war das nicht ganz lieb, denn sie hatte eine Neigung für das Mystische. Sie beschäftigte sich gerne mit Zwischengedanken. Einmal sagte sie:

„Dein Vater war von der hohen Bedeutung der Fortdauer alles Lebendigen durchdrungen. Ich glaube, deshalb war er so großgesinnt.“

Ich schüttelte achselzuckend den Kopf. Mir lagen diese Dinge so fern ab. Die Realitäten hatten es mir angetan, hielten mich im Bann. Was ich nicht wagen und berechnen konnte, lag ganz außerhalb meiner Interessensphäre.

Ich möchte deshalb nicht näher auf ihre Ideen eingehen, sondern sagte mir:

„Ich kann begreifen, daß man sich danach sehnt, einen Menschen, den man unendlich geliebt und verehrt hat, wiederzufinden. Aber ich glaube, es sind nur schöne Phantasien, mit denen wir uns trösten. . . In dessen, was man wirklich liebt, kann man nicht verlieren, solange man bewußt lebt; das genügt mir. Wie ein Schatten begleitet uns die Erinnerung und —“

„Liebe und Verehrung können getrennt voneinander bestehen, eins hat nichts mit dem andern zu schaffen,“ sagte meine Mutter. Ihre Stimme bebte bei diesen Worten. Sie war aufgestanden, lehnte am offenen Fenster und sah in die untergehende Sonne.

Sie schien mich und ihre Umgebung ganz vergessen zu haben. Wer konnte wissen, wo ihre Gedanken weilten. Als sie sich nach geraumer Zeit nach dem Zimmer zurückwandte, sagte sie halblaut: „Man besaß es doch einmal — was. . .“ Als sie mich sah, brach sie ab, eine helle Röthe stieg in ihre Wangen. Es bedrückte mich, daß irgend ein Etwas zwischen meiner Mutter und mir emporwuchs, etwas Fremdes, Drittes. Ja, mir kam sogar manchmal der Gedanke: es war immer da, stand auch zwischen ihr und meinem Vater, nur niedergehalten von seiner Weisheit und festen Milde.

Ich weiß nicht, wie mir der Gedanke kam, dies könne mit Berthold Brennecke zusammenhängen. . .

Ein Jahr war wieder vergangen. Der Juni war voll Schönheit und Rosenduft ins Land gezogen, ich war daheim, um meine Doktorarbeit zu machen, und freute mich des Zusammenseins mit meiner Mutter. Viele der Gedanken, die in mir aufgestiegen waren, damals im Zusammenhang mit jener Forellensendung und Berthold Brennecke, waren zurückgedrängt von meinem ureigensten Leben, das rosig und voll Glücksmöglichkeiten vor mir lag.

Diesmal blieb die Forellensendung, die immer am einundzwanzigsten Juni eingetroffen war, aus. Und ich hätte es selbst kaum gemerkt, so hingegenommen war ich von meiner Arbeit und schönen Lebensplänen, wenn jenes alte Fräulein aus dem Hospital der heiligen Anna nicht angekommen wäre, um staunend zu fragen, warum ihr das leckere Gericht vorenthalten werde. Die Forellen, zu denen sie frischen Kopfsalat aufstischte und einige andere Hospital-Damen einlud.

Sie traf mich im Garten allein, also richtete sie auch an mich ihre Frage.

„Fräulein Abulgunde, sie sind ausgeblieben, und meine Mutter hat gewiß dies gar nicht einmal gleich bemerkt, sonst hätte sie sicher Ersatz geschafft, oder doch eine Entschuldigung geschickt!“

„Ausgeblieben? ausgeblieben?“ sagte das alte Fräulein Abulgunde, „dann ist Berthold Brennecke krank oder tot.“

„Ja, wissen Sie denn, daß von ihm diese Forellen kommen?“

„Wer sonst sollte sie denn schicken? Gewiß wußte ich das. Damals, als Ihre liebe Mutter den Berthold Brennecke so kühl behandelte und ihm einen Korb gab, weil —“ Sie sah mich verlegen und erstaunt an und fragte dann: „Ihre liebe Mutter hat niemals mit Ihnen von diesen Dingen gesprochen?“

„Nein,“ sagte ich, begierig mehr zu erfahren. „Ich kenne Berthold Brennecke nur dem Bilde nach, meine Mutter sagte mir nur, sie schulde ihm Dank.“

„Dank — Dank — sicher. Wenn sie das sagte, so empfindet sie das auch so. Anfangs dachte sie anders, man sollte das einsehen.“

„Also Sie meinen, Berthold Brennecke sei krank?“

„Oder tot,“ fügte sie hinzu, um sich gleich darauf zu verabschieden, als sie hörte, daß meine Mutter ausgegangen sei. Im Fortgehen begriffen hat sie: „Sagen Sie nicht, daß ich hier war, ich denke mir, Ihre Mutter kommt selbst, am Ende ist sie sogar schon auf dem Wege zu mir.“

Einige Tage darauf kam meine Mutter zu mir, sehr bleich und erschüttert.

„Da ist ein Brief von Berthold Brennecke, er bittet, daß ich ihn besuche, er liegt sehr krank danieder.“

„Du willst reisen?“

„Ich muß, ich schulde ihm Dank!“

„Mutter,“ hat ich, „ich bin doch kein unreifer Knabe

mehr, willst du mir nicht sagen, wofür du Berthold Brennecke Dank schuldest?“

Sie biß die Lippen zusammen, dann nach einer Weile nickte sie und sagte: „Komm mit in mein Zimmer.“

Dort hing das Bild meines Vaters. Als wir eintraten, war es mir, als ob das gütige Lächeln, das an seinen Mund lag, noch stärker hervortrete und als ob die Augen uns freundlich grüßten. Meine Mutter sagte: „Er kannte meine Geschichte, und unter seinem Bild will ich sie dir, seinem Sohn, erzählen: Berthold Brennecke war mein Pflegebruder, einer Stiefschwester meines Vaters einziger Sohn. Seine Mutter war draußen in der Welt an einen leichtsinnigen Mann geraten, sie kam nach Jahren alt, krank und vergrämt heim, bitter über die Unbilden des Lebens. Berthold war damals dreizehn, ich acht Jahre. Mein Vater nahm ihn und seine Mutter auf. Solange Tante Jeannette lebte, gab es mancherlei Verwirrung im Haus, die Güte meiner Mutter brachte immer wieder Friede und Ausgleich.“

Ich war meiner Eltern einziges Kind; Berthold wurde als Sohn des Hauses erzogen, nichts ging ihm ab, und er vergalt dies alles durch Tüchtigkeit und Ergebenheit.

Die großen Seiden Spinnerereien meines Vaters gebiechen unter seiner Leitung und — unter der von Michael Bortmann. Der kam zu uns, als er seine Studien auf einer technischen Hochschule beendet hatte und gewann sich schnell aller Herzen, das Vertrauen meines Vaters und die Freundschaft Bertholds. Anfangs sollte er nur so lange in unserer Fabrik bleiben, als es galt, einige maschinelle Neuerungen einzuführen. Schließlich machte ihm mein Vater den Vorschlag, für immer als Teilnehmer einzutreten, und er blieb. Nicht nur deshalb, weil er gefallen und Interesse an diesem Fabrikbetrieb gewonnen hatte. —

Meine Mutter legte einen Augenblick die Hand auf ihre Augen, um dann mit einem Seufzer fortzufahren: „Unsere Herzen hatten sich gefunden. Meine Eltern freuten sich über diese Fügung, nichts lag unserer Verbindung im Weg, als meine Jugend. Ich war siebzehn Jahre, mein Vater wünschte, daß wir uns ein Jahr lang prüfen sollten, fern voneinander, ob unsere Neigung wirklich echt sei. Michael sollte dies Jahr dazu benutzen, um in Spinnerereien Südfrankreichs neue Kenntnisse zu erwerben.“

Wir nahmen Abschied voneinander an einem Apriltag, der dem Mai seine Schönheit vorweggenommen hatte. Alles stand in vorzeitigem Blütenstaub. Ich fuhr mit Michael und Berthold gemeinsam zur nächsten Station. Dieser Abschied war der erste, große Schmerz in meinem Leben. Der Gedanke, daß ein Jahr mehr als dreihundert Tage habe, drohte mich rasend zu machen — ah — nachträglich lernte ich erkennen, daß es größere Schmerzen gibt. Berthold hatte eine wortfarge Art, seine freudlose Kindheit mochte daran schuld sein. Darum rechnete ich es ihm doppelt an, daß er sich Mühe gab, mich zu zerstreuen. Damals war es, daß wir gemeinsam Forellen angeln gingen. . . Das heißt, ich lag im Schatten der Erlen und sah zu, wie er die lustigen Fische fing. Nein, die Wahrheit zu sagen, ich sah nicht zu, sondern meine Augen folgten den Wolken, denen ich Grüße auftrug, wenn sie der Wind nach Süden trieb. Nach einem Monat blieben Michaels Briefe grundlos aus. Nach einer weiteren Woche hingen Wartens stellte es sich heraus, daß eingegangene Zahlungen unterschlagen waren. Erlaß mir alle weiteren Einzelheiten, es war so entsetzlich, mit ansehen zu müssen, wie sich ein Ideal in Gemeinheit wandelte.

Damals hatte Berthold alles versucht, um die Angelegenheit zu vertuschen, sogar aus eigenen knappen Mitteln wollte er die Schuld ersehen. . .

Seitdem schulde ich ihm Dank.“

„Und was wurde aus Michael?“

„Michael — mein Vater verbot ihm unser Haus — weigerte sich, eine Erklärung anzunehmen. Die Sache war durch müßige Rederei eines Schreibers unter die Leute gekommen. Ehe die Täterschaft Michaels Margelegt war, kamen andere in Verdacht, sogar Berthold. Mein Vater war nur mit Mühe davon abzuhalten, die ganze Angelegenheit dem Gericht zu übergeben, wieder war es Berthold, der das Neueste von seinem Freund abwandte. Siehst du, dafür schulde ich ihm zum andernmal Dank.“

(Schluß folgt.)



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 251.

Samstag, den 26. Oktober 1907.

22. Jahrgang.

Aus allen Straßen.

Roman aus dem Nachtleben einer kleinen Stadt von Heinrich Bandlow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie hören nicht zu, Henf!“ sagte der Uhrmacher. „Passe sehr genau auf allem, Vater Schetter. Es hat alles seine Richtigkeit!“

„Wie? Sie sagten Vater Schetter?“

„So hab' ich gesagt und werd' noch öfter so sagen! Es entgeht mir nichts, und ich weiß nun einigermaßen Bescheid, wie das Huhn sagte, als es zum ersten Male ein Ei gelegt hatte!“

„Sie wissen also Bescheid mit den Wirbelwinden auf dem Lande, was nun die Windhose anbelangt —“

„So fehlen öfter Knöpfe dran! 's ist ein eigener Mechanismus, und nur von einer guten Frau zu regieren!“

Sie küßten sich wieder.

„Nun,“ sagte der Vater, „wenn Sie so unglaublich leichtfertig sind —“

„Nicht im allermindesten, es ist mein völliger Ernst damit!“ erwiderte Henf und brachte seinen Schnurrbart wieder in unmittelbare Nähe des Nachbarmundes.

„Wenn Sie der Wissenschaft kein höheres Interesse entgegenbringen, Henf —“

Der Küster konnte diesmal sich nicht verteidigen, weil Lieschen seinen Kopf zwischen beide Hände genommen hatte und aus Mitleid mit seinem Bart ihn tüchtig küßte. Der Schnurrbart kannt sonst nur Kartoffelsuppe und Bierseifen, das hatte er oft genug gekostet.

Frau Schetter hatte genug gesehen und gehört. Sie stand leise auf, ging zum Ofen, und drückte beiden die Hand.

Dem Uhrmacher wurde es unheimlich, als niemand antwortete. Er rührte zwischen dem Geschirr nach Streichhölzern, als man hörte, welche Absichten er habe, stellten sie sich in der ursprünglichen Weise hin und guckten ihn unschuldig und freundlich lächelnd an, und nickten ihm zu.

„Herr Henf, Sie bleiben doch zum Abendbrot hier!“

„Wenn Sie so sehr in mich dringen, Mutter Schetter —“

„Wie sagten Sie?“ fragte der Uhrmacher.

„Mutter Schetter! 's ist ja nicht ganz richtig und eigentlich nur bildlich gemeint, wie der Dichter sagte, als er von Mäusen redete und den Bierkrug meint!“

Schetter fuhr sich in unglaublicher Verwirrung mit den Händen in die Haare, kratzte darin herum und schüttelte den Kopf.

„Weil Sie gerade den Bierkrug erwähnen — lieber Mann, wie wär's, wenn Du nach dem Abendbrot mit Herrn Henf einen kleinen Ausgung machtest, und einen Schoppen tränkest! Du weißt, ich gönne Dir so gern Dein Vergnügen!“

Da sprang Schetter zornig in der Stube herum und sagte: „Es ist unerträglich, wie Du mich ausziehst! Ich darf nie so etwas tun, und nun gerad! Du sollst sehen!“ schrie er. „Du sollst sehen, ich gehe fort, ob mit oder ohne Erlaubnis!“

„Mit!“ sagte Henf. „Ich auch mit!“

„Lieber Vater,“ sagte Lieschen, „Mutter sieht's ja doch gern!“

„Dann geht die Welt bald unter!“ rief Schetter, noch immer aufgeregter wegen der ihm nach seiner Meinung zuteil gewordenen Verhöhnung.

„Mein Herr Pastor sagt auch, wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hält die Geschichte nicht mehr lange zusammen!“ erwiderte Henf.

Die beiden Damen brachten ein einfaches Abendbrot auf den Tisch; es wurde zu Schetters weiterer Verwirrung eine Flasche Wein mit aufgetragen, und sie stießen miteinander an. Es verdient erwähnt zu werden, daß Lieschen ihre Augen nicht von dem Küster abwandte. Ob sie Vergleiche anstellte, oder sonst etwas tat, läßt sich nicht verraten. Sie machte ein zufriedenes Gesicht, und das ist die Hauptsache.

Sie tranken die ganze Flasche Wein leer, und es ist bemerkenswert, daß die Damen nur ein wenig an den Gläsern nippten und ihn für zu feurig erklärten, was in der Tat bei dem hohen Preise nicht unwahrscheinlich war. Das kam den waderen Männern zugute. Henf trank Lieschens Glas leer, und als Schetter dies sah, ergriff er herzhast und lachend das Glas seiner Frau und trank es auch leer. Wir wissen nicht, ob es recht war, aber sie taten es.

„Eigentlich sollten wir hier bleiben,“ sagte Schetter und blickte schon zur Seite, „es ist so behaglich hier! Allerdings — ein Glas Bier — als Schloßtrunk angesehen —“

„Natürlich haltet Ihr Euch vergnügt, ganz wie Ihr wollt!“ sagte Mutter Schetter.

„Ihr — hm!“ sagte ihr Mann, dem diese vertrauliche Anrede verächtlich vorkam.

Sie gingen nun fort und fanden sich bald im Gasthause ein, wo sie sich ihrer Ueberzieher und Hüte entledigten, und während dieser Beschäftigung bereits wärmste Begrüßung fanden.

„Guten Abend, Herr Pastor!“ rief Kalen dem Küster zu.

„Guten Abend, Herr Superintendent!“ antwortete Henf.

„Das bin ich nicht,“ erwiderte der Viehhändler.

„Das müssen Sie meinem Freund Kalen nicht übel nehmen,“ mischte sich nun Oldenstader ins Gesecht, „es ist soviel Geist in ihm, wie in einer Salzgurle, und er macht schon einen Wit, wenn er statt Nase Riechorgan oder Gesichtserker sagt. Weiter reicht's bei ihm nicht. Sie werden's erleben, daß er Sie noch mit dem Klingenbeutel nedt.“

„Kann er gern tun,“ sagte Henf, der mit Schetter bei den beiden Genossen Platz nahm, „kostet absolut nichts und wird nicht übel genommen! Es kann weiter nichts danach kommen, als daß ich höchstens den Fußboden mit meinem Kopf abscheure!“

Oldenstader hatte bereits reichlich Hen unter Foch gebracht und war in übermütiger Laune.

„Das möchte ich einmal sehen,“ rief er, „wenn des Pastors Fliegenfänger dem Großmogul aller Dummköpfe zu Leibe geht!“

„Dosen Sie Ihr Junge meinetwegen nicht ein, Schah,“ sagte Henf mit vollkommener Seelenruhe, „es ist mir am liebsten, daß Sie keine Notiz nicht von mir nehmen, wenn Sie nicht wünschen, daß ich draußen Ihre Weisheit auslüste! Sie ist mit den Jahren schon etwas muffig und muffrig geworden!“

Obenstader sah ein, daß er diesem Manne weder in Worten noch sonst geirren war, und ließ ihn nun in Ruhe. Er hatte ja auch an einem Gegenstand Dgenug, an dem er seinen Spott auslassen konnte, und tat dies wieder in ausgiebigster Weise.

Er feierte ihn als einen Glückspilz, der beginnen möge, was er wolle, es würde alles zu seinem Glück ausschlagen.

„Wenn ein anderer Mensch von der Leiter fällt, so bricht er sich das Genick; wenn Du herabfällst, so liegt ein Fuder Stroh darunter, in dem Du den neuesten Kurzzettel findest, nach dem Deine Papiere um 20 Prozent gestiegen sind!“

Eine Zeitlang hörten sich Henf und Schetter diese Unterhaltung an, dann zog der erstere seinen alten Freund in ein Nebenzimmer, und sie tranken hier in Frieden ihr Glas Bier.

In Kalen mochte etwas aufgestiegen sein, daß er den Küster verlegt habe; er begab sich zu ihnen, und zog ihn in ein Seitengemach.

„Sie nehmen mir das doch nicht übel, Küsterchen,“ sagte er, „ich weiß, es war nicht passend, aber der Kerl, der Obenstader, reißt einen mit fort!“

„Der Kerl?“ fragte Henf.

„Na ja!“ antwortete Kalen mit lautem Lachen, aus dem die Trunkenheit heraus zu hören war. „Sie wissen wohl gar nicht, warum ich mir den zum Freund halte?“

„Hab' noch nie darüber nachgedacht!“ erwiderte Henf.

„Sagen Sie — wie machen Sie es eigentlich als Junggehele?“

„Ich und trink, bis ich satt bin, genau wie ein Ehemann!“

Kalen lachte überlaut und glaubte, daß seine dunkle Frage in seinem Sinne verstanden sei.

„Auch an fremden Tischen?“ fragte er.

„Gewiß, zuweilen! Heute abend noch!“

„Ich mach's auch so! Immer dieselbe Kost ist langweilig! Ich feiere heute abend auch noch ein Fest!“

„So? Bei wem denn?“

„Esst! Nicht so laut! Dazu hält man sich eben seine guten Freunde!“

„Ja, so!“

„Sie verraten mich doch nicht?“

„Hab' noch niemand verraten und werd' mit Ihnen nicht anfangen!“

„O. O! Verstehen Sie?“

„Habe O. O. verstanden!“

„Ganz recht, wissen Sie nicht, wer das ist?“

„Mein!“

„Die schöne Frau, deren Vorname mit O anfängt! Des Mannes Name fängt auch mit O an!“

„Obenstader?“

Kalen nickte, und in Henf ging jetzt erst ein Licht auf, was er eigentlich meinte.

„Das ist ein sehr schlechter Scherz!“ sagte er.

„Ich habe nichts gesagt!“ fuhr Kalen fort. „Es ist auch nichts für jedermann! Es kostet einen großen Bagen Geld! Aber einmal lebt man nur!“

„Das ist eine richtige Bemerkung!“

„Er ist ein Schaf, und ich habe ihm den Stall warm!“

„Paßt sich für Ihren Stand wunderschön, bloß man muß nichts Nachteiliges von seinem Freund reden!“

„Es war etwas unvorsichtig — entschuldigen Sie!“

„Ich gehöre auch nicht zu den Vorsichtigen, aber so etwas ist mir noch nicht in den Sinn gekommen! Ihr lieber Herr Vater hat bei Ihrer Erziehung die Ohren zu wenig berücksichtigt. Sie sitzen ja bis an den Rand voll von Schlechtigkeit!“

Damit ließ Henf den Viehhändler stehen, sah ihn voll Verachtung von oben bis unten an und spuckte aus.

Kalen kehrte auch zu seinem Bechergenossen zurück, der ihn mit halb zusammengekniffenen Augen musterte und instinktiv in dem massiven Manne seinen Feind wittern mochte. So sah er da, bleichwangig, zitternd, fischäugig.

Der Uhrmacher stellte den Küster zur Rede:

„Was wollte er von Ihnen?“

„Darf's nicht sagen,“ entgegnete dieser. „es ist eben unmöglich, wie der alte Kohlkopf sagte, der sich die Haare ausraufen wollte, als seine junge Frau ihm durchgegangen war. Ich kann bloß sagen, was wie ein Freund aussieht, kann sehr wohl ein Feind sein, und zwar ein niederträchtiger. Und es ist ein dummes Vertrauen, dem andern Waffen gegen sich selbst in die Hand zu geben!“

Schetter sah ihn erschrocken an, da er glaubte, daß Henf ihn für einen schlechten Menschen halte. Darum fügte der Küster erklärend hinzu:

„Wir beide sein keine verruchten Ungeheuer nicht; wir sein, denk ich, immer ehrlich und gerade in unseren Worten und Werken!“

In der Nebenstube war es auch stiller geworden. Es mußten Lacher und Bewunderer dabei sein, wenn Obenstader seinen selbstvergötternden Witz gegen Kalen auspielen sollte. So saßen sie schweigsam, hier und da eine Bemerkung über den rasenden Sturm, dessen Gewalt beständig wuchs, oder sonstige Dinge machend.

„Ich gebe einen Augenblick fort,“ sagte Kalen, als die Uhr etwa elf war, und komme dann wieder! Willst Du noch eine Flasche Rheinwein, oder trinkst Du lieber Sekt? Laß mir aber etwas übrig — Du Schlingel wirst mir sonst zu teuer!“

„Bestelle, was Du willst!“ gab Obenstader verdrücklich zur Antwort.

Der Kellner brachte eine Flasche Rheinwein, die nicht so schnell getrunken wird, wie der Sekt.

Kalen hüllte sich in seinen schweren Mantel, was nicht ohne Geräusch abging. Als er fortgegangen war und die Tür hinter sich geschlossen hatte, stand auch Henf auf, zog sich warm an, und verließ seinen Freund mit den Worten, er würde bald wiederkommen.

17. Kapitel.

Draußen schien der Vollmond und warf schwarze Schatten, in denen sich Kalen bewegte. Henf folgte ihm in gemessener Entfernung; der heulende Sturm übertönte die leisen Schritte beider.

In der Gaststube wurde es dem Volksanwalt allein zu langweilig; er setzte sich zu dem Uhrmacher und wollte ein Gespräch anspinnen. Diesem sagte aber die Art und Weise des Mannes nicht zu, und er antwortete kaum.

„Der Teufel hole die ganze Sauferei,“ sagte Obenstader. „Wissen Sie, was die beiden ausgeheckt haben?“

„Nein!“ sagte Schetter kurz.

Obenstader stand auf, hüllte sich in seinen Ueberzieher, setzte die Mütze auf und ging mit kurzem „Gute Nacht!“ fort, den unangenehmen Teil des Vergnügens, das die Bezahlung einmal ist, seinem Freunde überlassend. Es war ihm ein vernünftiger Gedanke, sich seinen Freund vorzustellen, wenn er später das Nest leer finde.

Er ging den nächsten Weg nach Hause und brachte kaum drei Minuten dazu.

Aus der Landesherrenstraße bog er in die Spalbingstraße, und als er diese durchschritten hatte, die ganz im Dunkel lag, da der Mond nicht hineinschien, hatte er die Armtramerstraße vor sich. Er sah sein kleines Haus und sah noch etwas mehr, was ihn veranlaßte, den Fuß zurückzuziehen und um die Straßenecke zu spähen.

Er hörte die Schläge an seine Fensterladen und sah, wie Kalen klopfte. Das Herz krampfte sich ihm zusammen, und er empfand einen stechenden Schmerz, daß er unbewußt seine Hand darauf drückte.

Er sah, wie Kalen sein Ohr an den Laden legte und dann, als ob sich auf der Straße etwas gerreg hätte, auf die andere Seite der schmalen Straße in den Schatten zurücktrat. Nach kurzer Weile sah er ihn an seinen alten Platz zurückkehren, sah, wie er dann zur Tür ging und durch das Schlüsselloch sprach, sah, wie die Haustür sich öffnete und einen Augenblick ein Lichtschein daraus hervorblitzte. Kalen war in seinem Hause eingeschlossen.

Er wollte ausschreien; aber er konnte nicht, der Hals war ihm wie zugeschnürt.

Sein Rausch war in einem Augenblick verflogen, eine andere Leidenschaft, die brennende Eifersucht, die wildeste Wut, hatte ihn niedergeworfen.

Mit wenigen hartigen Rahenschritten auf den Beinen sprang er an die Haustür.

Der umgedrehte Schlüssel ließ eine Öffnung im Schlüsselloch frei, und nun erblickte er im Schein einer Kerze seine Frau im flatternden Nachtwand, umarmt von Kalen, auf dem Plur und sah, wie sie ihn durch die Mittelstür zog und dann mit ihm im Schlafzimmer verschwand.

Er spürte ein seltsames, gräßliches Säusen in seinem Gehirn und hörte ein Gelächter um sich, so höllisch und grauenhaft, daß er sich an den Kopf griff und sich einen Augenblick an die Tür lehnte.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Schipper, Hofphotograph, Rheinstr. 31.
Erstklassige Arbeiten. — Mässige Preise. 5689

Berthold Brennecke.

Von Lotte Guballe.

(Schluß)

(Nachdruck)

„Du sagtest mir nicht, was aus Michael wurde!“

„Er ist nach England gegangen, ich habe nie etwas Genaues über ihn gehört. Ich glaube, er hatte seine Spur absichtlich verwischt, aus Schamgefühl, denn es gelang Berthold, der sich darum bemühte, nicht, etwas Genaues über ihn zu erfahren. Es kam dann Schlag auf Schlag, ein Unglück nach dem andern. Durch den Bankrott eines befreundeten Geschäftshauses wurde auch mein Vater in Mitleidenschaft gezogen. Dann brannte die Spinnerei nieder. Meine Mutter starb, ich stand wirklich an einem Abgrund. Da kam dein Vater, er baute mein zertrümmertes Leben neu auf, er nahm mich an sein Herz, nachdem ich ihm erzählt hatte, wie ich an der Welt und allem Glück verzweifelt sei.“

„Was wurde aus Berthold?“

„Berthold, vielleicht habe ich sein Leben, das nur eine Tat der Dankbarkeit für meinen Vater, seinen Wohlthäter, war, freudlos gemacht. Auch er hatte mir seine Hand und sein Herz angeboten. Er sagte mir, er habe mich geliebt, solange er mich kenne.“

Wieder entstand ein Schweigen. Ich hätte meine Mutter gerne gefragt, warum sie mir vor einem Jahre Andeutungen gemacht habe, daß ihr das Dankbarsein so schwer falle. Da ergriff sie noch einmal selbst das Wort, und wenn sie eben noch weich und wehmütig war, so wurde sie plötzlich leidenschaftlich erregt, als sie rief:

„Weißt du, was aber das Entsetzlichste ist? Ich habe ganz langsam die Gewißheit in mir erstarken fühlen, daß ich Michael liebe, obgleich er ein Dieb ist, ja, daß ich ihn nur noch mehr liebe, und lieben mußte, wenn er schuldig wurde. Seit dein Vater starb, wurde diese Gewißheit immer mächtiger, und darum fiel es mir so schwer, dankbar zu sein, für die Schonung, die Berthold walten ließ. Diese Schonung hing mit Feigheit zusammen. Mutig hätte ich den Dingen ins Auge sehen sollen, Gerechtigkeit hätte walten sollen. Entsetzlich ist es, wenn der Zweifel in der Stille emporkriecht und mächtig wird.“

„Du hast kein Vertrauen zu Berthold Brennecke?“

Meine Mutter schweig und seufzte.

„Wir wollen zusammen zu ihm reisen. Wenn mein Vater noch lebte, würde er dich auch begleitet haben.“

Sie strich liebevoll über mein Haar und nickte.

* * *

Wir trafen in der kleinen Stadt, in der Berthold Brennecke lebte, gegen Abend ein, seit er die Spinnereien in eine Aktiengesellschaft umgewandelt hatte, der eine junge Kraft als Direktor vorstand, während er nur gleichsam hinter den Kulissen regierte. Das Haus, in dem er allein mit einem alten Diener gemeinsam lebte, lag einen Büchsenchuß weit vom Eingang der Stadt entfernt.

„Herr Brennecke ist ein Sonderling,“ sagte der Wirt des Gasthauses, in dem wir abgestiegen waren. „Seine einzige Freude ist der Forellenfang, den versteht er wie keiner. Er wird nicht viel mehr fangen, seine Tage sind gezählt.“

Ich begleitete meine Mutter nur bis zum Eingang des Berggartens, in dem sein Haus stand, und schlug den Weg zu einem nahen Hügel ein, während meine Mutter, geführt von einem alten Diener, das Grundstück betrat.

Ich hatte noch nicht lange im Schatten einiger alten Eichen gesessen, die am Rande des Waldes standen, als ein stattlicher Mann mit ergrautem Haupt und Barthhaar und jugendlich leuchtenden Augen daherkam und, ohne sich um mich zu kümmern, an einer der Eichen gelehnt, in die Landschaft blickte. Er hatte den Hut abgenommen, ich konnte an seinem beweglichen Mienenspiel erkennen, daß irgend ein übermächtiges Empfinden in ihm arbeitete.

Nachdem er eine Zeitlang stumm das schöne Landschaftsbild angesehen hatte, kam er auf mich zu und fragte mit den Manieren eines feinen Westmanns, ob ich aus dieser Gegend stamme und ihm Aufschluß über einiges geben könne. „Seit mehr als zwanzig Jahren bin ich nicht hier gewesen,“ setzte er hinzu.

Mich beschlich eine seltsame Ahnung, die ich zu unterdrücken versuchte. Ich sagte ihm, daß ich ihm wahrscheinlich einige Auskunft geben könne, obgleich auch

ich nicht hier lebe, meine Familie gleichwohl aus dieser Gegend stamme.

„Kennen Sie den Besitzer der Spinnerei, deren Schöte dort aus der kleinen Talschlucht ragen?“

„Sie gehört einer Aktiengesellschaft.“

„Aber vordem gehörte sie einem Herrn Härtel, wissen Sie etwas von seiner Familie?“

Einen Augenblick nur zögerte ich, dann bekannte ich: „Gottwalt Härtel war mein Großvater — er ist schon lange tot, nachdem war Berthold Brennecke Besitzer der Spinnerei.“

„Sie — sind der Sohn von,“ es wurde ihm sichtlich schwer, den Namen meiner Mutter auszusprechen — deshalb fiel ich ihm ins Wort: „Ich bin der Sohn des Baumeisters Harleb, der Gottwalt Härtels einzige Tochter Cäcilie heiratete.“

„Ich habe Ihre Mutter — gekannt,“ sagte er zögernd, mich fest ansehend, „es geht ihr hoffentlich gut?“

„Ich erwarte sie hier, sie ist an Berthold Brennecks Sterbelager geeilt, er ließ sie bitten, zu ihm zu kommen.“ Und mit einer gewissen naiven Grausamkeit, die nur die Jugend kennt, fügte ich, ihn fest ansehend, hinzu: „Sie wissen vielleicht, daß sie ihm viel Dank schuldet.“

Mein „fester“ Blick machte keinen Eindruck auf ihn. Er sagte zerkent: „Kann sein, er war ein kluger Geschäftsmann, wahrscheinlich war er Ihrer Mutter ein guter Berater bei der Geschäftsaueinandersehung.“ Er wandte sich zum Gehen, dann blieb er zögernd stehen und kam wieder zurück: „Ich heiße Michael Vorkmann — hat Ihre Frau Mutter niemals zu Ihnen von mir gesprochen?“ Als er meine erstaunten Mienen sah, meinte er, diese falsch deutend: „Wie sollte sie — unsere Bekanntschaft war wohl nur eine Episode in ihrem Leben — eine kleine Episode. Sie war noch sehr jung, als wir uns kannten.“

Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Unmöglich konnte ich doch zu ihm sagen: „Ich weiß, du bist ein gemeiner Dieb“

Um so weniger hätte ich es sagen können, als ich nicht daran glauben konnte, daß dieser Mann einer gemeinen Handlungsweise fähig wäre. Aber wie eine Vision tauchte neben ihm das Antlitz Berthold Brennecks auf, das ich nur im Bilde kannte. . . .

Michael wartete auch keine Antwort ab, er küßte den Hut, um zu gehen. Noch einmal jedoch kehrte er um, sichtlich verlegen: „Verzeihen Sie mein sonderbares zerkentres Wesen, Herr Härtel, ich stehe da vor einigen Unbegreiflichkeiten. Ich weiß nicht, wie Berthold Brennecke dazu kommt, mich aufzufordern, dringend aufzufordern, fast mit beschwörenden Worten, zu ihm zu kommen, und gleichzeitig auch Ihre Frau Mutter — ich muß annehmen, daß das für Ihre Frau Mutter eine peinliche Begegnung sein wird. Wollen Sie ihr mitteilen, daß Michael Vorkmann hier ist. . . .“

Ich machte eine Verbeugung. So unbeholfen und dümm hatte ich noch niemals einer Sache gegenübergestanden. Ich sah in das schmerzlich bewegte Gesicht des ältern Mannes, dessen Züge nicht im entferntesten an einen Verbrecher erinnerten. Ich weiß nicht, was mich dazu trieb, zu sagen: „Meine Mutter ist unendlich gut. Sie hat Ihnen lange schon verziehen. . . .“

„Mir verziehen? Ihre Mutter? Sagte sie Ihnen das?“

„Ja, sie machte sich sogar Vorwürfe, daß sie Ihnen Ihren“ — Ich kam nicht dazu, den Satz zu vollenden. Alles, was ich sagen wollte, kam mir so grenzenlos trivial vor.

„Um Gottes willen, was hat mir Ihre Mutter verziehen?“

„Alles, alles — wollen Sie nicht selbst mit ihr reden? Es ist mir unmöglich, von diesen Dingen zu sprechen.“

„Sie irren sich, Sie verwechseln irgendwelche Person und Dinge miteinander, und ich ließ mich zu einer Taktlosigkeit hinreißen.“

Run ging er wirklich, mit festen Schritten und ohne sich noch einmal umzuwenden.

Abenteuerlich schienen mir die Gedanken, die sich mir aufdrängten. Dieser Mann war kein Dieb, aber jener, der Forellenfänger, war ein Verleumder. Was ein Verleumder, ein Verleumder. Die Grillen im Gras schienen das Wort ohne Unterlaß zu summen, und aus

dem Kauschen der Blätter schien es zu klingen. Ich stand wie gebannt an den Eichbaum gelehnt und fragte: Gott, ist das deine Welt? Und an meinen Vater dachte ich fast noch mehr als an meine Mutter. Er würde vergessen sein, der hochgelobte Brückenbauer, der einem verzweifeltsten Mädchen den Steg gezimmert hatte, der ins Leben führte!

Jene beiden würden sich finden — ich schloß die Augen — bittere Gedanken erfüllten meine junge Seele.

Es war so, wie ich dachte. Sie hatten sich gefunden, am Sterbelager Berthold Brennedes.

Aber meine Mutter schritt nach einer Stunde bangen Wartens, die mir wie eine Ewigkeit erschien, allein den Hügel hinan. Eine Zentnerlast fiel mir vom Herzen, als ich sie kommen sah, langsam mit gleichmäßiger Schritten. Sie kam allein, das erfüllte mein Herz mit Genugtuung. Und wie schön sah sie aus, die Sonne ging zu Rüste, der ganze Himmel sah golden und wie in Blut getaucht aus und umspann sie mit schimmernden Reflexen. Ich bemerkte nicht, wie müde sie war. Erst als sie zu mir sagte: „Komm, mein Sohn!“, sah ich die Tränenpuren auf ihrem Gesicht und den trostlosen Ausdruck ihrer Augen. Wir gingen schweigend nebeneinander, ich wagte es nicht, meine Mutter zu fragen, warum sie allein käme. Als wir dann zusammen in dem unfreundlichen, nüchternen Hotelzimmer saßen, vor dem Abendbrot, das keiner berührte, sagte sie: „Berthold war der Dieb — ist es denn denkbar, daß einer aus Liebe gemeine Taten vollbringt? Aus Liebe!“ Sie schauderte und lehnte den Kopf mit geschlossenen Augen zurück. Nach einer Weile sagte sie: „Es sollte mich nicht wundern — es ist im Grunde ebenso erstaunlich, daß Liebe durch Verleumdung getötet werden kann. . . . Nein, nicht getötet, ich habe ja nicht aufgehört, ihn zu lieben.“

„Und mein Vater?“

Meine Mutter stand auf und ging erregt durch das Zimmer. Dann blieb sie im Lichtkreis der Hängelampe stehen und sagte mit wehem Lächeln: „Ich weiß nicht, was schlimmer ist, daß ich neben meiner Liebe zu Michael nicht das schrankenlose Vertrauen besaß und den Mut, Schande und Verbannung mit ihm zu teilen, wenn er nun ein Verbrecher war, oder daß ich meinen Vater, der meinem Leben Halt und Inhalt gab, nicht mit ganzer Seele und allen meinen Kräften lieben konnte, oder daß du — mein Richter sein mußt!“

„Ich bin nicht dein Richter!“

„Doch, vielleicht nicht mit Worten, aber in Gedanken, und schließlich sind da noch meine eigenen Gedanken, die hart anklagen.“

„Wo ist Michael Borkmann?“

„Er hält an Berthold Brennedes Leiche die Totenwacht.“

Wir blieben bis zum Begräbnis des unglücklichen Mannes.

Ich half Michael Borkmann alle Vorbereitungen treffen; wir sprachen nicht von dem Toten und nicht von den Lebenden, nicht von der Vergangenheit und nicht von der Zukunft.

Meine Mutter war erschütterter von all diesen Erlebnissen, als ich anfangs glaubte, sie sah bleich und trübsalig aus, ihre schönen Augen waren trübe von neugierig vergossenen Tränen. Als Michael den Deckel über den Sarg gelegt und noch eine Weile in Selbstvergessenheit dagestanden hatte, fragte er — und seine Stimme zitterte merklich: „Können Sie mir ein Bild Ihres Herrn Vaters zeigen?“

Ich gab ihm die kleine Photographie, die ich immer bei mir zu tragen pflegte. Ich hatte meines Vaters Wahlspruch darunter geschrieben. Er sah lange auf das Bild und auch den Spruch. Seine Mienen hellten sich auf. Das Bild zurückgebend, rief er: „Ich habe mich niemandem verkauft! Es muß ein seltener Mann gewesen sein, der diesem Wahlspruch lebte.“

„Er hatte sich niemandem verkauft und gab doch stets sein Bestes der Welt zu eigen,“ antwortete ich stolz.

Er schien meine Worte nicht gehört zu haben. Er zeigte auf Berthold Brennedes Sarg: „So arm war dieser Mann — so arm, wer will ihn richten!“

Auf dem kleinen Friedhof blühten Rosen auf allen Gräbern, als wir Berthold Brennedes sterblichen Teil der Erde übergaben. „Seiner unsterblichen Seele ein friedvolles Auserstehen!“ hatte der Pfarrer gesagt, als die Träger den Sarg in die Gruft senkten. „Ahr, die

Ihr die Sonne noch steht, gehet von hinnen fröhlich in Hoffnung!“

Meine Mutter war daheim geblieben, so wollte es die Sitte. Sie stand am Fenster, als wir, zurückkehrend, vor dem Haus Abschied voneinander nahmen.

Ich sah, wie ihre Hand die Kegel des Fensters umschlossen hielt. Sie öffnete nicht. Den Gruß Michaels beantwortete sie mit einem stummen Reigen. Dann ist wieder ein Jahr ins Land gegangen. Meine Mutter war eine andre geworden. Eine stille Heiterkeit lag über ihrem Wesen. Sie erzählte mir mehr noch als sonst von meinem Vater. Zuweilen kam sie auch auf Michael Borkmann zu sprechen. Sie erzählte von den Jugendentagen, von den Zukunfts träumen, die sie gemeinsam gehegt, und faltete dann jedesmal mit glücklichem Lächeln die Hände in ihrem Schoß. Sie hatte immer etwas Kindliches in ihrem Wesen, so groß und statlich und ernsthaft diese Frau war.

Manchmal überkam mich noch eine große Bitterkeit, wenn ich an meinen Vater dachte, und ich sagte mir: „Er hat ihr den Weg gebaut, der ins Leben zurückführt — dafür ist sie ihm wohl jetzt doppelt dankbar — bald genug wird sie nur noch ihrem Glück leben!“

„Ich habe mich niemandem verkauft“ — ich las dieses Wort, so oft ich an dem großen Selbstbild vorbeiging — oben rechts in der Ecke stand das stolze Wort: Niemandem verkauft!

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ah, ein Mann, der so stolz von sich dachte, kaufte auch seine Frau mit Leib und Seele — für Zeit und Ewigkeit! Mir war, als ob über die Züge des weißhaarigen Alten wieder ein Lächeln huschte.

Anfang August reiste ich nach Hamburg, ich wußte, daß Michael Borkmann noch dort weilte, um Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, ehe er nach England zurückkehrte.

Ich sagte ihm ohne lange Vorrede, daß ich gekommen sei, um für meine Mutter zu bitten, seine Verzeihung zu gewinnen. Ich weiß nicht mehr, was mein Mund alles hervorbrachte. Ich kam mir sehr klug, sehr gut und sehr weise vor, als ich es übernahm, das Schicksal zweier Menschen zu lenken.

Michael Borkmann sagte: „Ich wäre nicht über den Kanal gefahren, ohne Ihre Mutter zu fragen, ob sie dem Leben sein Recht geben will, ohne sie zu fragen, ob ich die Stelle dessen einnehmen soll, der ein so weiser Brückenbauer war und „sich niemandem verkauft hatte“. Ich glaubte, es wäre in seinem Sinne gehandelt!“

Ich habe ein wenig erstaunt aufgesehen.

„Sie glaubten, weil ich ein Jahr verstreichen ließ, ich würde, oder mir fehle der Mut?! Mein lieber Freund — aber ich habe es verlernt, ungeduldig zu sein. Ich habe an Bertholds Sterbelager schon die Hand jener Frau mit festem Griff umspannt. . . . Ihre Mutter war es, die darauf bestand, daß ein Jahr verstreichen solle.“ Dann sagte er, die Hand auf meine Schulter legend: „Was ist ein Jahr, mit einer gewissen Hoffnung im Herzen verlebt, gegen Jahre des Elends, die hinter mir liegen, und gegen das unendliche Glück, das vor mir liegt!“ . . .

Das Glück zweier im Feuer des Lebens gehärteter Herzen. . . . Meine Eltern, Michael Borkmann und meines Vaters Frau, ruhen lange unter grünem Rasen. Ihr Leben war glücklich, sie fanden immer den Mut, es zu bejahen.



Humor.

Sparsamkeit. Drei Reisende saßen im Raucherabteil eines Schnellzugs und unterhielten sich. „Ja,“ sagte der eine, „es gibt Leute, die so sparsam sind, daß es an Geiz grenzt. Ein früherer Chef von mir verlangte von seinen Angestellten, daß sie eine ganz kleine Handschrift schrieben, um Tinte zu sparen.“ — „Ach,“ sagte der zweite, „mein Onkel ist noch viel sparsamer, der stellt, wenn er zu Bett geht, sämtliche Uhren in der Wohnung still, damit die Werke während der Nacht nicht abgemut werden.“ — „Da weiß ich noch etwas Besseres,“ erklärte der dritte, „ich kenne einen alten Geiztragen, der keine Zeitung liest, weil er findet, daß das seine Brille zu sehr angreift.“

